

Engagement führt mitten hinein –

Freiwillige Arbeit und die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit geistiger Behinderung

Menschen mit geistiger Behinderung, die Förderung und Betreuung benötigen, finden heute in Deutschland ein dichtes Netz sozialstaatlich abgesicherter Dienste und Einrichtungen und hauptamtlicher Assistenz vor. Auf diesen Erfolg sind die Organisationen der Behindertenhilfe zu Recht stolz, doch ebenso klar ist (und war es immer!), dass die professionelle Unterstützung nur die eine Seite der Medaille sein kann, um „echte“, „volle“ Teilhabe zu erreichen. Mitten in die Gesellschaft geht's für Menschen mit geistiger Behinderung nur dann, wenn ihre Inklusion und Integration kein Thema für engste Angehörige und Spezialisten bleibt, sondern zum Anliegen, besser noch: zum Alltag der ganzen Bürgerschaft wird.

Engagement spielt dabei eine große Rolle. Ganz praktisch, z.B. durch die ehrenamtliche Freizeit- und Reisebegleitung, die einen unersetzlichen Beitrag zur Mobilität von Menschen mit geistiger Behinderung leistet. Doch auch auf einer abstrakteren Ebene: Freiwillige – und das gilt besonders für die „fremden“ Freiwilligen, die über ihr Engagement hinaus, d.h. im Beruf und in der Familie, nichts weiter mit Behinderung zu tun haben – sind eine Art Transmissionsriemen in die „normale“ Gesellschaft. Sie bringen allein durch ihre Existenz ihre behinderten Freunde mit dieser Normalität in Kontakt und tragen, umgekehrt, deren Perspektive und Lebenssituation in alle möglichen Ecken der nichtbehinderten Welt.

Bürgerschaftliches Engagement für Menschen mit geistiger Behinderung bringt, mit einem Wort, nicht nur Spaß für alle Beteiligten, sondern hat für seine Nutznießer auch eine gesellschaftspolitische Dimension: mehr Teilhabe!

Doch wieder muss man sagen, dass dies nur die eine Seite der Medaille ist. Bürgerschaftliches Engagement in der Behindertenhilfe: darunter verstehen die meisten, ganz spontan und sozusagen natürlich, das Engagement für Menschen mit Behinderung. Dabei sind diese längst und zunehmend unter die Engagierten selbst gegangen! Auch Menschen mit geistiger Behinderung setzen sich für „ihre“ gute Sache oder für andere ein; sie engagieren sich z.B. in örtlichen Tafeln oder Kleiderkammern, sie treten der Freiwilligen Feuerwehr bei oder organisieren

Ferienspiele für Kinder, sie sind als ehrenamtliche Helfer bei Sportveranstaltungen oder in Altenheimen aktiv oder betätigen sich im Naturschutz.¹

Diese andere Seite der freiwilligen Arbeit, der Wechsel in die Position des Engagement-Gebenden, bringt für viele Menschen mit geistiger Behinderung noch einmal einen regelrechten Schub an Integration, Dazugehörigkeit und „in der Mitte der Gesellschaft sein“.

Denn wie alle anderen Freiwilligen auch haben sie durch ihren Einsatz Teil an all den individuellen und sozialen Ressourcen, die das Engagement für diejenigen, die es ausüben, bereithält: Sinn, Dynamik und frischer Wind im eigenen Leben, Stolz und Selbstbewusstsein, das Gefühl, gebraucht zu werden, die Möglichkeit des Lernens und des Kompetenzerwerbs, Prestige und Anerkennung, persönliche Kontakte und der Zugang zu Netzwerken, und manchmal sogar die Chance, das Engagement als Sprungbrett zu einer bezahlten Arbeit zu nutzen.

Vor allem aber bedeutet bürgerschaftliches Engagement auch hier, von der anderen Seite aus, das Gemeinwesen mitzugestalten. So wie der persönliche Einsatz für Menschen mit geistiger Behinderung ihre Teilhabe befördert und damit ein bedeutsames gesellschaftspolitisches Handeln darstellt, so ist auch das Engagement von behinderten Menschen eine tolle Möglichkeit für sie, „Politik zu machen“, mitzureden und (Engagement wartet nicht auf „den Staat und die Politiker“!) zu verändern, wo etwas besser oder anders gemacht werden muss. Wenn sich Menschen mit geistiger Behinderung etwa beim Mittagstisch für Bedürftige oder im Naturschutz engagieren, dann kritisieren und bekämpfen sie Armut oder treten für ökologische Nachhaltigkeit ein – so wie es selbstbewusste, politisch interessierte und aktive Bürger eben tun. Freiwillige Arbeit ist politische Partizipation.

Doch wenn dies der – riesige – Teilhabe-Ertrag ist, den das Engagement von Menschen mit geistiger Behinderung für sie selbst hat: Wie lässt es sich dann befördern?

Hier können wir, wie immer, aus der Praxis lernen. Zwar sind noch keinerlei wissenschaftliche oder auch nur belastbare statistische Daten über die Verbreitung des bürgerschaftlichen Engagements von Menschen mit geistiger Behinderung

¹ Viele gute Praxisbeispiele und Materialien zum Thema finden sich auf www.lebenshilfe-aktiv.de, der Website der Bundesvereinigung Lebenshilfe zum Engagement für und von Menschen mit geistiger Behinderung.

bekannt², doch gibt es andererseits genügend Beispiele, um hier eine sanfte Kategorisierung vorzunehmen und, von ihr ausgehend, zu überlegen, wie diese Ansätze gestärkt werden könnten.

Dabei haben insbesondere die bestehenden lokalen „Freiwilligenarbeits-Strukturen“ in der Behindertenhilfe viele Möglichkeiten des Handelns – Vorstände und Geschäftsführungen, die ohnehin am Thema „neues Ehrenamt“ arbeiten, Freiwilligenkoordinatoren in den Vereinen und Initiativen vor Ort, Leitungen und Personal (und die Ehrenamtlichen!) in den Behinderteneinrichtungen und -diensten, die neue Wege der Teilhabe für ihre Klienten ausprobieren möchten:

Sie könnten z.B. den ehrenamtlichen Einsatz von Menschen mit geistiger Behinderung bei ihrer „sonstigen“ Arbeit immer mitdenken und es mit ihren gewohnten und eingespielten Strukturen der Freiwilligenarbeit verkoppeln. Denn eine erste Kategorie von engagierten behinderten Menschen sind „die Individuellen“: Sie möchten als Einzelne, ganz unabhängig von etwa der Wohnstätten- oder Werkstattgruppe, in der sie sonst leben und arbeiten, in den Regelstrukturen des Engagements tätig werden, z.B. im Sportverein nebenan oder in der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr. Und aus großem persönlichem Mut, glücklichen Umständen oder günstigen Zufällen heraus klappt das manchmal auch. Freiwilligenkoordinatoren können diesen individuellen Engagement-Wunsch unterstützen – durch Zuspruch natürlich, aber auch, indem sie pfiffig eine Engagement-Assistenz besorgen: Warum sollten nicht nichtbehinderte Ehrenamtliche, die ohnehin in der Freizeitbetreuung von Menschen mit geistiger Behinderung eingesetzt werden möchten, Spaß an einer solchen Assistenz haben? Im Tandem ist fast jeder Engagementbereich zu erobern...

In manchen Fällen organisieren die Behinderteneinrichtungen selbst Engagementprojekte, in denen ihre Betreuten tätig werden können – typisch für diese Kategorie ist etwa die Lebenshilfe- (oder Caritas- oder Diakonie- oder ...) geführte Suppenküche, die von den eigenen Klienten vorbereitet wird und die alle Bürger der Stadt nutzen können. Oder die Wohnheimleitung, die ein projektiertes Bewohner-Café gleich als Stadtteil-Café konzipiert, das auch für alle Nachbarn offen ist – und diejenigen behinderten Bewohner, die hinter dem Kuchentresen stehen, automatisch zu bürgerschaftlich Engagierten werden lässt, weil sie nicht nur

² Vgl. aber die Masterarbeit an der TU Dortmund von Julia Lenze: „Menschen mit Behinderung als bürgerschaftlich Engagierte – Analyse ausgewählter Praxisprojekte und deren Relevanz für Teilhabe“, eingereicht Dezember 2010. Sie enthält neben einer interessanten qualitativen Analyse auch Umfrage-Elemente.

Ihresgleichen bedienen. Solche schönen und effektiven Beispiele, interessierte Menschen mit geistiger Behinderung in das Engagement zu bringen, lassen sich vermehren: Hier heißt es für die Projektverantwortlichen in der Behindertenhilfe vor Ort, bei ihren Planungen umzudenken und von Anfang an neben der Perspektive „ihrer Leute“ immer auch die anderen Probleme und Bedarfe in der Stadt zu sehen und zu ihrer Lösung beizutragen: Umso besser wird erstere zur Geltung kommen.

Und schließlich kann sich die Behindertenhilfe in die Bürgerschaft hineindenken und sich, quasi in einer Mischung aus den beiden vorgenannten Strategien, organisiert in die Regelstrukturen des Engagements begeben. In diese Kategorie fällt z.B. die Werkstatt für behinderte Menschen, die sich zum städtischen Social Day anmeldet. Aber „auf der anderen Seite“: nicht als Engagement-Nehmer, sondern als aktives, potentes Unternehmen der Region, das sich mit der Power und dem Knowhow seiner Mitarbeiter (man denke hier nur an die Kompetenzen der WfbM-Grünabteilungen für den Naturschutz!) als Engagement-Geber anbietet. In gleicher Weise ist es für die Behindertenvereine und -einrichtungen möglich, zum Zweck der Vermittlung ihrer Engagement-interessierten Klienten einen geregelten Kontakt, Kooperationen und Runde Tische mit Feuerwehren, Natur- und Tierschutzverbänden, Altenheimen, Stadtverwaltungen und Freiwilligenagenturen vor Ort zu initiieren: So können viele Menschen mit geistiger Behinderung – nicht nur „the fittest“ – ihren Weg zum Engagement finden.

Und die Organisationen der Behindertenhilfe kommen zugleich mitten hinein in das Geschehen der Stadt.

Quelle:

Handbuch Kommunale Engagementförderung im sozialen Bereich, hrsg. von Ansgar Klein, Petra Fuchs und Alexander Flohé, Berlin 2011, Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e.V.

http://verlag.deutscher-verein.de/index.php?main_page=product_info&products_id=187

Dr. Angelika Magiros, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V. Dort hat sie das Projekt „Lebenshilfe aktiv. Bürgerschaftliches Engagement für und von Menschen mit geistiger Behinderung“ koordiniert.

Kontakt: Angelika.Magiros@Lebenshilfe.de